

20 JAHRE GUGGING



Art Brut. Galerie-Chefin Nina Katschnig über die besondere Kunst von Menschen mit besonderen Bedürfnissen. Am 11. Juni feiert die Kunststätte Geburtstag mit neuer Schau.

Text Marion Hauser Fotos Stefan Joham

Genie und Wahnsinn, so heißt es, liegen oft nah beieinander. Ein Klischee, das Nina Katschnig gar nicht gerne hört. Nicht jedem Wahnsinn entspringt auch Kunst. In der Galerie und im museum gugging geht es rein um die Kunst und nicht um Wohltätigkeit. Kunst, die den Namen „Art Brut“ bekommen hat. Oder in Amerika „Outsider Art“. Begriffe, die von der Galerie-Chefin nicht besonders geschätzt werden: „Hier werden einfach nur die Besten ausgestellt. Die Galeristen machen Maler zu Stars.“ Die Preise der Bilder erstrecken sich von 900 bis 100.000 Euro.

look: Da, wo wir sitzen, war einst die Kinderpsychiatrie. Seit

„HIER GIBT ES SCHON LANGE KEINE PSYCHIATRIE MEHR. ES IST EIN ORT DER KUNST.“

Nina Katschnig



GELIEBTER ORT.

Nina Katschnig ist gerne im prall gefüllten Archiv, das sich direkt neben den Schauräumen befindet, um der Kunst nahe zu sein (o.).

KAPITALER BOCK.

Hirschgeweih des Gugginger Künstlers Johann Garber (l.).



look: Was fasziniert Sie an Ihrem Beruf?

Nina Katschnig: Ich habe immer von einem Atelierbüro geträumt. Hier besuchen mich die Künstler und malen direkt neben mir. Ich assistiere sehr oft, darf Farben anrühren, Pinsel waschen, unterhalte mich mit ihnen. Das macht so großen Spaß zu sehen, wie ein Kunstwerk entsteht.

look: Wie sieht Ihr Job konkret aus?

Nina Katschnig: Die Leitung des Museums habe ich letztes Jahr abgegeben und bin zu meinem Kerngeschäft als Galerie-Leiterin zurückgekehrt. Ich kuratiere Ausstellungen, ich schreibe Artikel, ich reise sehr viel in ausländische Galerien und Museen.

look: Wieso haben die Menschen immer noch Berührungsgängste mit Gugging?

Nina Katschnig: Wenn wir Geld hätten, würden wir gerne eine Image-Kampagne machen. Hier ist keine Psychiatrie mehr. Es ist ein Ort der Kunst und der Begegnung. Wir arbeiten auch gerade daran, hier ein Restaurant aufzusperrten. Wir hoffen, dass die Leute herkommen und sich ihr eigenes Bild machen.

wann ist es ein reiner Raum für die Kunst?

Nina Katschnig: Seit 1997 – sozusagen ein Work in Progress. Seit 2006 gibt es das Museum in der jetzigen Form. Die Galerie gibt es schon seit 1994 – deshalb feiern wir jetzt das 20-Jahre-Jubiläum. Dort verkaufen wir seit jeher die Werke der Künstler aus Gugging. Im Museum werden sie lediglich ausgestellt. Unser Thema war immer, die Künstler mit besonderen Bedürfnissen zu fördern und ihre Gemälde in die Welt hinauszutragen.

look: Wer hat erkannt, dass die Menschen, die früher hier in der Psychiatrie behandelt wurden, künstlerisches Potenzial haben?

Nina Katschnig: Da müssen wir in die 1950er Jahre zurückgehen. Es war ein furchtbarer Ort. Teilweise wurden zehn Betten mit schwerstbehinderten Kindern hier hineingepfercht. Hier waren zwei Ärzte für 800 Patienten zuständig. Um sich zu behelfen, hatte man Zeichentests durchgeführt. Die Patienten mussten einen Baum oder einen Menschen zwecks Diagnostik zu Papier bringen. Der Sohn eines Arztes hatte gute Beziehungen zu André Heller, Arnulf Rainer und Franz Ringel. Die Malereien wurde auch Jean Du-

buffet, dem Erfinder der Art Brut (so bezeichnet man rohe, ursprüngliche Kunst) gezeigt – und die hatten das Potenzial erkannt. Mit Dr. Feilacher, Psychiater und Künstler, habe ich dann das Museum aufgebaut.

look: Wer lebt hier?

Nina Katschnig: Im Haus der Künstler, ein Gebäude gleich neben dem Museum, leben 13 Personen. Wir wissen, dass sie ihre Eigenheiten und besonderen Bedürfnisse haben, aber auch die Schaffenskraft, ihren eigenen Weg zu gehen. Sie werden betreut und bekommen – wie jeder andere Künstler auch – Geld, wenn wir ein Bild verkaufen. Wir publizieren Kunstbücher, man darf ins Atelier gehen und mitzeichnen, aber die Krankengeschichte veröffentlichen wir nicht.



DER BIRDMAN.

Hans Langner malt nur Vögel und gestaltete in liebevoller Kleinstarbeit die Fassade der Villa Gugging (direkt gegenüber dem Haupthaus), die noch bis Frühjahr 2017 zu sehen ist.